Memeler Rundbrief

Memeler Dampfboot gegr. 1849

Mitteilungsblatt für die vertriebenen Memelländer und Ostpreußen

Jahrgang 1949 / Nr. 11 / November — Erscheint monatlich einmal — Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

Wir gedenken unserer Toten

Totenwachabend. Tausende füllen die Johanniskirche. Unzählige stehen vor den offenen Eingängen. Wundersam tröstend umhüllt Orgelmusik die betrübten Seelen. Feierlich tragen die Streichinstrumente des Collegium musicum ihr Lied in unsere Herzen. Und dann spricht der Geistliche. Er spricht von unseren Toten, ihrem Auferstehen und dem ewigen Frieden in Gott. Wir gedenken der eigenen letzten Stunde: Wenn ich einmal soll scheiden. Obgleich Tausende in den Choral einstimmen, klingt er doch verhalten und zart.

Das war unsere Totenwache in der Heimat am Sonnabend vor dem Totenfest.

Totensonntag. Abertausende strömen zum Ehrenmal. Kein Unterschied des Bekenntnisses und Standes, begraben der Streit der Politik. Niemand fehlt. Stunde der Toten und Stunde der Heimat. In geschlossenen Zügen rücken sie an, die Vereine und Verbände, die Innungen und Korporationen, Trauerflor an den Fahnen und Bannern, und gruppieren sich im inneren Hof des Ehrenmals, während jenseits der niedrigen Mauer die Menge barhäuptig Kopf an Kopf in tiefem Schweigen verharrt.

Während Redner in schlichten, bewegten Worten auf den Stufen des granitenen Males der Toten aus Krieg und Kampf gedenken, senken sich die Fahnen, und aus der mächtigen Opferschale lodert rot die Flamme vor der Kulisse nebelverhangener Kiefern in den Himmel. In tiefer Bewegung singen alle das Lied vom guten Kameraden. Dann werden Kränze um Kränze niedergelegt, bis die grauen Stufen in Tannengrün und Chrysanthemen ertrinken. Grüße und Dankesbezeigungen der Lebenden an die Toten der Heimat. Den ganzen Tag über ist der Stein ein Wallfahrtsort. Alte Frauen bringen ihre rührenden Blumengebinde tränenden Auges dar. Mütter führen ihre vaterlosen Kinder heran. Die Heimat trauert.

*

Totensonntag 1949. Und wieder gedenken wir unserer Lieben, die die Erde deckt. Wir denken derer, die am fernen Ehrenmal die ewige Ruhe fanden. Aber der Kreis unserer Toten ist ins Unermeßliche gewachsen. Zahllose Söhne unserer Heimat liegen auf den Soldatenfriedhöfen des letzten Krieges, viele fanden ein Grab in tiefem Meer. Wir denken an Frauen und Kinder des Memellandes, die im Schnee der Treckwege verscharrt wurden und auf den Flüchtlingsschiffen ihr nasses Ostseegrab fanden. Wir gedenken aller, die fern der Heimat in fremder Erde begraben wurden. Sie alle sind mitten unter uns, bleiben uns unvergessen.

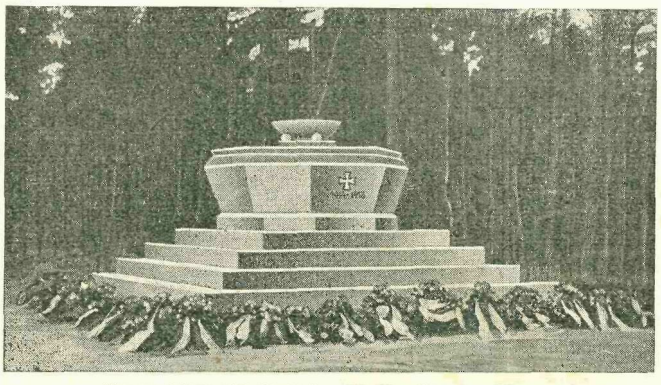
So manchen unter uns mag an diesem Totenfest tiefe Verzweiflung ankommen, daß durch den Verlust der Heimat den Toten der Opfersinn ihres Todes genommen wurde, daß viele Menschen unseres Memellandes die Augen für immer schließen mußten, ohne ihre Heimat noch einmal gesehen zu haben. Lassen wir uns durch das Leid des Augenblicks nicht beirren. Um der Toten willen, die seit sieben Jahrhunderten in die Erde des Ostens gebettet wurden, und der Toten willen, die für diese Heimat ihr Leben ließen, bleibt unser Recht auf die Heimat bestehen.

DER KIRCHHOF AM MEERE

Es liegt ein Kirchhof dicht am Meer,
da ruhen meine Väter.
Sie haben gedarbt und gelitten schwer,
und ehrlich gekämpft hat ein jeder.
Es waren arme Fischerleut',
sie aßen ihr Brot mit Tränen.
Stumm stand die Sorge am Herd bereit,
das Meer blieb ihr Hoffen und Sehnen.
Dortlin ging täglich ihre Fahrt
bei Sonnenschein und Regen.
Es waren Männer von deutscher Art,
sturmfest und todesverwegen.
Den Friedhof dieser Helden abseits
den zieren keine Zypressen.
Es steht ein schwarzes, hölzernes Kreuz
auf dem Hügel — verwest, nicht vergessen.

*

(Dieses Gedicht wurde uns von unserer seit 1902 dem „Dampfboot" die Treue haltenden Frau Maria Peth übermittelt; sie fand es vor langen Jahren in einer Sonntagsbeilage unserer Zeitung und behielt es bis heute im Gedächtnis)



Unser Ehrenfriedhof im Stadtwald von Memel

Zum „Tag der Heimat" sprachen

Dr. O. Schreiber in Frankfurt und Schulrat Meyer in Oldenburg.

Am 9. 10., dem „Tage der Heimat", haben in allen größeren Dörfern und Städten Westdeutschlands zum ersten Male Kundgebungen aller Heimatvertriebenen stattgefunden. Es ist uns nur möglich, über die Veranstaltungen zu berichten, auf denen Vertreter unserer engeren Heimat gesprochen haben.

Dr. Schreiber stand vor etwa 3000 Zuhörern auf dem historischen Römerberg in Frankfurt. Er warf die Frage auf, was wohl geschehen wäre, wenn England oder Frankreich den 4. Teil ihres Landes durch Austreibung hätten räumen müssen. „Die ganze Welt hätte aufgeschrien". Bereits am 15. 12. 1944 habe ein führender britischer Staatsmann im Unterhaus den Vorschlag gemacht, „die Deutschen aus dem von Polen neu zu erwerbenden Gebiet vollständig auszutreiben." Denn die Austreibung ist die Methode, die am meisten befriedigen und am dauerhaftesten sein wird." Dr. Schreiber stellte dazu die Frage: „Was mag er heute denken?" Schon damals habe man ihm im Unterhaus u. a. warnend gesagt: „Betrachten wir die Lage Ostpreußens. Unter jedem Gesichtswinkel ist es ein deutsches Gebiet, bewohnt von einer deutschen Bevölkerung." Ja, der führende Staatsmann hat später selbst einsehen müssen, daß die Austreibung keine gute Vorbedeutung für Europa ist. „In der geschaffenen Lage," so meinte Dr. Schreiber, „müssen wir einen eigenen Standpunkt einnehmen." „Es ist nicht damit getan, daß wir zusehen und abwarten." „Wir sind bereit, unsern Anteil an der deutschen Verantwortung zu tragen, aber nicht den der anderen, und wir tragen mit unserem Schicksal bereits mehr als einen vollen Anteil an dieser Verantwortung." Unsere Volkwerdung habe sich in zwei Schritten vollzogen, und wir Ostdeutschen seien gegenüber dem Westen und Süden um tausend Jahre später zum Zuge gekommen. Aber wir Jüngeren seien nicht mehr im Kindesalter. Man habe vergessen, „daß die Geschichte Europas die Auseinandersetzung mit Asien war." Solange Ostdeutschland nicht deutsch war, konnten die Anstürme aus Asien erst tief in Frankreich aufgehalten werden. Sodann seien wesentliche Schritte, die uns vom Weltbild des Mittelalters zur Gegenwart geführt haben, von ostdeutschen Menschen geleistet worden. Es sei nie ostdeutsche Art gewesen, sich über schwere Aufgaben hinwegzusetzen, sondern sie mit: „Nun erst recht!" anzupacken. In diesem Sinne werden unsere Kinder „die heiße Glut des Gewissens in die Zukunft tragen," so schloß Dr. Schreiber seine mit großem Beifall aufgenommene Rede.

In Oldenburg hatte der „Verband der Vertriebenen und Flüchtlinge" zu einer Feierstunde im Staatstheater aufgerufen. Da das Haus die Massen nicht fassen konnte, vermittelte eine Lautsprecheranlage Hunderten vor dem Gebäude die Gedenkfeier. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Festansprache des Oberregierungsrats a. D. Schulrat Richard Meyer. Sie wurde von Musik und Gedichten umrahmt. Der Redner wies u. a. darauf hin, daß es bis jetzt wohl kaum eine so gewaltige Gemeinschaft gegeben habe, die durch soviel Blut und Tränen gegangen sei, wie die Millionenarmee der Heimatvertriebenen. „Wieviel Hände mögen sich aus ihr verzweiflungsvoll zum Himmel emporgereckt haben mit der Bitte: „Mach End', o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not!" „Diese Notgemeinschaft ist nun angetreten, um der Welt zunächst einmal zum Bewußtsein zu bringen, daß sie da ist." Der Gedanke an die Heimat habe sie zusammengeführt." Heimat ist etwas, was zutiefst mit Seele und Gemüt der Menschen verbunden ist. Heimat ist nicht ein materieller, äußerlicher Besitz. Heimat ist etwas Eigenartiges, Geheimnisvolles! Sind wir doch mit tausend unsichtbaren Fäden mit unseren Bergen und Seen, Wäldern und Feldern, Dörfern und Städten verbunden, „wo tausend Freudenspuren uns umgeben, wo alle Bäche uns und Bäume leben!" Und diese Heimat wolle man uns gewaltsam nehmen, und mit welchem Recht? Was über 700 Jahre und mehr deutsch war, kann nun nicht tschechisch, polnisch oder russisch sein. Deutsch sind seine Kultur und Bauten, seine Kunst und Wissenschaft, seine Wirtschaft und sein Ackerbau. Wenn hier und dort slawische Stämme gewohnt haben sollten, so haben ebenso germanische einmal bis zum Schwarzen Meer gewohnt, und wenn es danach ginge, müßte Amerika schließlich den Indianern zurückgegeben werden! Dort sei Christoph Columbus, so betonte der Redner, erst 1492 gelandet, während der Deutsche Ritterorden bereits 1228 an der Weichsel erschienen sei. „Sind wir nun Kriegstreiber," so fragte Schulrat Meyer, wenn wir unser Recht auf die Heimat nicht aufgeben wollen?" Sind nicht diejenigen „Verbrecher gegen den Frieden," die sich dafür einsetzen, daß ein unrechtmäßiger Besitz nicht herausgegeben zu werden braucht? Ist es nicht sehr bequem, zu sagen: was ich habe, das habe ich und gebe es nicht heraus, und wenn ihr das verlangt, stürzt ihr die Welt in einen neuen Krieg. Was ist das für eine Friedensmoral? Ist das ein gerechter Friede, der das wichtigste internationale Recht verletzt, nämlich, die bereits 1941 von allen friedliebenden Nationen feierlich proklamierte und allen Völkern der Welt, also auch uns, garantierte Atlantik-Charta? Die Abtrennung unserer Heimatgebiete ist also kein Rechts-, sondern ein brutaler Gewaltakt, eine Aggression, eine Herausforderung aller friedliebenden Menschen." „Am Tage der Heimat", so schloß der Redner, „wollen wir geloben, ihr auch in der Ferne treu zu bleiben und mit allen friedlichen Mitteln des Rechts für unsere Rückkehr zu kämpfen...." Starker, langanhaltender Beifall dankte dem Redner für seine eindrucksvollen Ausführungen.

Dr. Schreiber und Schulrat Meyer am 4. 6. 1932, am Tage der Eröffnnug des 4. Memelländischen Landtages, vor dem historischen Rathause in Memel. Dr. Schreiber war an dem Tage dem Parlament als Präsident des Direktoriums vorgestellt und Schulrat Meyer zum 4. Male zum Vizepräsidenten des Landtages gewählt worden. Einige Tage vorher war Richard Meyer, der während des Wahlkampfes wegen angeblicher Spionage verhaftet worden war, vom litauischen Kriegsgericht aus dem Gefängnis entlassen worden, „weil das Anklagematerial gegen ihn nicht ausreichte." Wie damals, so stehen auch heute wieder beide Männer zusammen im Kampfe um unsere Heimat.

Zur Organisation der Memelländer

Von Oberregierungsrat und Schulrat a. D. Richard Meyer

Die Schriftleitung des „Memeler Rundbriefes" hat sich in der Oktoberausgabe mit der Organisation der Memelländer beschäftigt, dabei mancherlei Fragen aufgeworfen und von mir deren Beantwortung verlangt. Mir erscheint dieser Wunsch nach Klarstellung dieser Fragen nicht unberechtigt zu sein. Auch mir ist aufgefallen, daß bei vielen Heimatgenossen ganz falsche Vorstellungen über den Charakter und die Aufgaben der Memelorganisation bestehen. Da ich erst am 11.9. d. J. zum ersten Male an einer Arbeitsausschußsitzung teilnehmen konnte, habe ich die historische Entwicklung hier nicht miterlebt. Soweit ich diese Angelegenheit auf Grund bisheriger Erfahrungen und eingezogener Erkundigungen übersehe, haben wir uns zunächst darüber Klarheit zu verschaffen, in welchem Verhältnis die Gemeinschaft der Memelländer zu den anderen Heimatvertriebenenorganisationen steht.

Bei den Heimatvertriebenen sind zweierlei Zusammenschlüsse zu unterscheiden: die Einheitsverbände und die Landsmannschaften. Die Zugehörigkeit zu den Einheitsverbänden wird durch den jetzigen Wohnort bestimmt. Alle an einem Ort wohnenden Heimatvertriebenen können Mitglieder des „Verbandes der Vertriebenen und Flüchtlinge" werden, ganz gleich, aus welchen Gebieten sie herkommen. Es werden Mitgliedsbeiträge erhoben, und es ist in erster Reihe Aufgabe dieser Verbände, sich der lokalen Nöte und Tagesfragen der Heimatvertriebenen anzunehmen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Aus den Ortsverbänden sind allmählich die Kreis-, Landes- und Zonenzusammenschlüsse hervorgegangen, und am 9.4.1949 wurde aus diesen in Mainz der „Zentralverband der vertriebenen Deutschen" (ZVD) gebildet.

Sozusagen verzahnt mit den Einheitsverbänden sind die Landsmannschaften. Die Mitglieder jener Verbände sind nämlich zugleich Angehörige der Landsmannschaften, also die Ostpreußen, ganz gleich wo sie jetzt wohnen, gehören alle zur „Landsmannschaft Ostpreußen". Ähnlich so ist es mit den Schlesiern, Sudetendeutschen usw. Hier ist der frühere Wohnsitz, also die Heimat, ausschlaggebend. Eine Mitgliedschaft mit Mitgliedsbeiträgen gibt es nicht. Wer sich als Ostpreuße fühlt, ist Mitglied der Landsmannschaft. Hier kommt also zu der äußeren Gemeinschaft noch die innere Bindung. Darum liegt die Betreuungsarbeit auch mehr auf kulturellem und geselligem Gebiet, wobei die Pflege des Heimatgedankens im Mittelpunkt steht. Zu diesem Zwecke werden von den Landsmannschaften sowie hier und dort von kleineren landsmannschaftlichen Gruppen Heimattreffen veranstaltet. Bei diesen „Treffen" kommt es in erster Reihe darauf an, daß die in alle Winde zerstreuten Heimatgenossen hin und wieder zusammenkommen. Oft leiden die Veranstaltungen aber an einer Fülle von Darbietungen. Diese haben sich vor allem darauf zu beschränken, das wertvollste kulturelle Heimatgut zu vertiefen und festzuhalten. Die sogenannten Lustbarkeiten, wie sie auf gewöhnlichen Festen üblich sind, gehören nach meinem Dafürhalten kaum in solche Zusammenkünfte. Die Unkosten pflegt man aus den Einnahmen der Treffen oder der landsmannschaftlichen Presse zu bestreiten. Je größer also z. B. die Leserzahl des MR ist, desto mehr Aussicht ist auf Unterstützung der Organisation vorhanden.

Obwohl bei den Aufgaben der Landsmannschaften und denen der Einheitsverbände eine gewisse Arbeitsteilung besteht, werden die Landsmannschaften sich in mancher Hinsicht auch der sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der Heimatvertriebenen annehmen müssen. Jedenfalls haben beide Gemein-

Kleine Heimatrundschau

Franz Gloschat †

Am 27. September 1949 starb in Berlin-Lichterfelde-Ost unser alter Mitarbeiter, der Metteur Franz Gloschat, der über 50 Jahre der Belegschaft des „Memeler Dampfboots" angehörte.

Nach Lehr- und Wanderjahren kam Franz Gloschat 1892 in unseren Betrieb als Hand- und Anzeigensetzer, rückte aber schon 1894 in den verantwortungsvollen Posten eines „metteur en pages" auf, der für alle Hauptschriftleiter den Umbruch der Zeitung besorgte. Viele Kollegen erinnern sich noch seines 50jährigen Berufsjubiläums im Jahre 1936. Zehn Jahre diente er auch der Verwaltung des Verlages, bis ihm bei der Räumung unserer Heimat als hochbetagtem Mann mühselige Flucht und gefahrvolle Fußmärsche zugemutet wurden. Mit seiner Frau lebte er in den letzten Jahren in Berlin von einer bescheidenen Rente, und es war für ihn ein mit Wehmut und Stolz gemischter Tag, als er in diesem Sommer den 100. Geburtstag seiner Zeitung erleben konnte. Wir sind mit tiefem Mitgefühl bei der Witwe, mit der wir ihm ein ehrenvolles Angedenken bewahren wollen.

Mutter Hensel aus der Altstädtischen

Sie lebt noch, die gute, alte Mutter Hensel, die Hausmeistersfrau aus der Altstädtischen Knaben-Mittelschule in Memel. Erst vor einigen Wochen konnte sie in körperlicher und geistiger Frische ihren 82. Geburtstag feiern. Nach 33 Jahren treuer Arbeit, in der sie der gute Geist vieler Schülergenerationen war, mußte sie am 3. August 1944 Schule und Heimat verlassen und lebt nun bei Verwandten in Vienenburg (Harz). Der MR grüßt sie und wünscht ihr einen sonnigen Lebensabend.

„Wo des Haffes Welle . . ,"

Ist dieses Lied im Memelland entstanden?

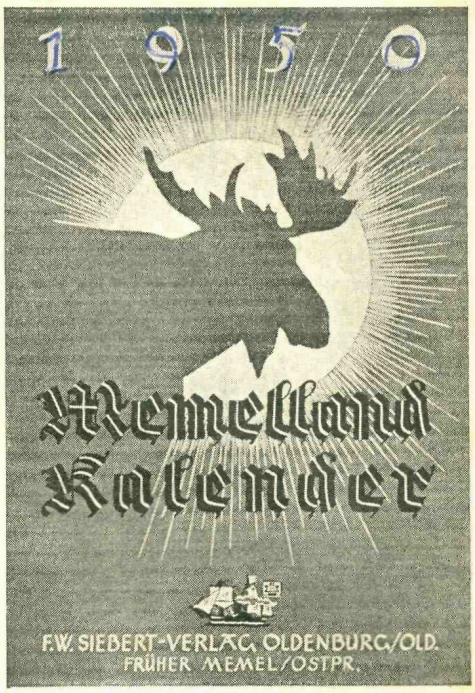
Bei jedem Heimattreffen wird unser gefühlvolles Heimatlied in der vertrauten memelländischen Mundart gesungen. Und doch wissen wir, daß das gleiche Lied auch von den Ostpreußen und Pommern beansprucht wird, die geringe textliche Veränderungen vorgenommen haben. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß dieses schöne Lied mit seiner wundervollen Melodie in Schleswig-Holstein zu Hause ist, wo man singt: „Wo der Nordsee Wellen . . ."

Nun erfahren wir von einer Pillauerin, der Frau des Kreisbeauftragten für das Flüchtlingswesen, Merz, in Rothenburg o.d.T., die ihre Jugend in der Nähe Heydekrugs verbrachte, daß dieses Lied von einem Lehrer des dortigen Kreises verfaßt sein soll. Sie kennt es schon seit über 30 Jahren und erfuhr durch einen Lehrer Keichel, daß sein Kollege der Verfasser sei. Von dort sei, so erzählt sie, das Lied längs der Ostseeküste bis Holstein gewandert.

Jeder Heimatfreund wird ermessen, was es bedeutet, wenn wir mit vollem Recht sagen dürfen: Es ist unser Lied! Wer kann etwas zu dieser Frage berichten? Wer hat den Verfasser gekannt? Wer weiß etwas über die Herkunft der Melodie?

Wo die Sandkrug-Fähren blieben

— darüber berichtet der Memelland-Kalender 1950, der in diesen Tagen erschienen ist. Er bringt eine Unmenge schönster Bilder von der Stadt Memel und aus den drei Landkreisen.



Auf 48 Seiten lesen wir u. a. vom Memeler Hafen, von Seebären und anderen lieben Memelern, über das gemütliche Aussehen unserer Heimatstadt in der Vergangenheit, über das Leben in Heydekrug, über Russer Originale, über eine Kleinbahnfahrt von Pogegen nach Schmalleningken und das Leben am Memelstrom. Wunderschöne Heimatgedichte, memelländische Sprüche und Sprichwörter und kerniger Humor runden das Bild dieses prächtigen Kalender-Bandes ab, der in jede Familie gehört.

---

schaften Hand in Hand zu arbeiten und sich in der Fürsorge für die Heimatvertriebenen zu ergänzen. Inwieweit kleinere landsmannschaftliche Gruppen an größeren Orten neben der Einheitsorganisation existieren werden, wird außer von der Zahl der engeren Landsleute auch von dem Geist abhängen, in dem die gegenseitige Zusammenarbeit geführt wird. Jedenfalls macht sich überall ein stärkeres Streben geltend, neben den allgemeinen örtlichen Verbänden in landsmannschaftlichen Gemeinschaften die Heimatzusammengehörigkeit zu pflegen. Weil die Verhältnisse überall verschieden sind, lassen sich hier allgemeine Vorschriften nicht geben.

Die Kreisvertreter sollen durch Zustimmungserklärungen der kreiseigenen Landsleute gewählt werden. Sie sind gewissermaßen die Abgeordneten und bilden zusammen das Parlament der Landsmannschaften. Sie wählen den Sprecher und den Vorstand, sonstige Verwaltungsorgane der Landsmannschaft.

Wie steht es nun mit der Organisation der Memelländer? Das ehemalige Memelgebiet ist ein Teil Ostpreußens. Zu der Kreisvertretertagung hätte es demnach 4 Vertreter (Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen) zu stellen. Das Memelgebiet ist aber kein gewöhnlicher Kreis Ostpreußens, wie etwa die Kreise Lötzen, Allenstein usw. Wenn wir Memelländer auch keine eigene Landsmannschaft bilden, so nehmen wir doch infolge des besonderen historischen Schicksals, das in uns ein Zusammengehörigkeitsgefühl eigener Prägung hervorgerufen hat, innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen eine Sonderstellung ein. Dieser Tatsache ist durch die Bildung der „Arbeitsgemeinschaft der Memelländer" am 24.8.1948 Rechnung getragen worden. Sie ist die Zusammenfassung aller Memelländer der 4 genannten Kreise innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen.

Im allgemeinen versteht man unter „Arbeitsgemeinschaft" die Zusammenarbeit mehrerer und meistens verschiedener Organisationen. Weil solche hier nicht vorhanden sind, ist die Bezeichnung auch nach Ansicht des MR nicht ganz zutreffend, und wer eine andere wünscht, der unterbreite dem Vorstand einen entsprechenden Vorschlag. Dasselbe wäre auch von dem durch die Arbeitsgemeinschaft gewählten „Arbeitsausschuß" zu sagen.

Der Arbeitsausschuß würde der Kreisvertreterversammlung der Landsmannschaft entsprechen. Zu ihm sollen außer den am 24.8.1948 gewählten (in Nr. 1 des MR, Jahrgang 1948 veröffentlichten Personen: Dr. Schreiber, Frau Janzen-Rock, Arno Jahn, Martin Kakies, Rudolf Naujok, von Dreler) und die für die memellärdischen Landkreise mit besonderen Aufgaben betrauten Herren Strauß, Buttkereit und von Schlenther gehören. Dazu kommen noch die Vertreter memelländischer Gruppen aus den verschiedenen Bezirken Westdeutschlands, und hier liegt noch ein recht schwacher Punkt in der Memelorganisation. Bis jetzt haben solche Vertreter ohne einen nachweisbaren Auftrag ihrer Gruppen an den Arbeitsausschußsitzungen teilgenommen. Fortan wird jedoch eine Legitimation verlangt werden. Um eine solche zu erhalten, werden sich die Memelländer überall da, wo sie in größerer Zahl ansässig sind, zu Orts- oder Kreisgruppen zusammenschließen und eine Geschäftsführung zu wählen haben. Diese wird um so notwendiger sein, als dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft an den wichtigsten Orten im Lande Stellen zu Auskünften und zur allmählichen Erfassung aller Memelländer zur Verfügung stehen müssen. Bis jetzt hat die Kartei erst 20 000 Nummern aufzuweisen, und das reicht bei 150 000 Einwohnern noch lange nicht aus. Gerade diese Angelegenheit kann in Zukunft von großer Bedeutung sein.

Aus allen diesen Gründen empfehle ich allen Memellandgruppen, möglichst alle Heimatgenossen in den Bezirken zu erfassen und bei den nächsten Zusammenkünften die Geschäftsführung und auch die Vertreter für den Arbeitsausschuß zu wählen, wie das z. B. am 21.8.1949 in Oldenburg geschehen ist (MR Nr. 9). Ein kurzer Bericht an den MR wäre zu begrüßen. Auf wieviel Angehörige jeder Gruppe ein Vertreter käme, wird demnächst vom Vorstand erörtert und bekanntgegeben werden.

Zur Durchführung der Beschlüsse des Arbeitsausschusses hat dieser am 30.5.1949 einen Vorstand eingesetzt, der am 11.9.1949 ergänzt wurde. Nach einem nicht ganz glatten Start hat er seine Arbeit aufgenommen.

Es kommt nicht auf den Namen und die Form der Organisation an. Hauptsache ist, daß sie funktioniert. Warnen möchte ich davor, auf die Tätigkeit der Organisation zu große Hoffnungen zu setzen. Ihr sind recht enge Grenzen gezogen. Ein jeder weiß es, wie schwer es ist, sich unter so anormalen Verhältnissen durchzusetzen. Inwieweit das geschehen kann, wird nicht allein von der Organisation, sondern auch von ihren Mitgliedern abhängen. Die Organisation der Memelländer ist nicht nur aus ideellen, sondern auch aus praktischen Gründen dringend notwendig. Die Siegermächte wollen angeblich nur die deutschen Grenzen von 1937 anerkennen. Weil das Memelgebiet erst 1939 zu Ostpreußen zurückkehrte, können sich für die Memelländer Konsequenzen ergeben, die sich noch nicht übersehen lassen. Jedenfalls wird es eine der wichtigsten, aber auch der schwierigsten Aufgaben der Organisation sein, Nachteile zu verhüten und die Gleichberechtigung mit allen anderen Vertriebenen zu sichern, sowie in gemeinsamer Arbeit aller Beteiligten den Heimatgenossen die Gewißheit zu geben, daß eine Stelle da ist, die mindestens den guten Willen mitbringt, beratend, und, wenn es sein muß, sich auch kämpfend einzusetzen. Obenan aber wird bei allen die Treue zur Heimat stehen müssen, die uns dann als verloren gelten wird, wenn wir sie selbst aufgeben.

Briefe aus der Heimat

Aus Nidden wird geschrieben: „Nicht kommen. Abwarten. Der Sturm kommt. Wir haben jetzt schwere Zeiten. Wer kann, muß fischen gehen, von 13—70 Jahren, ob männlich oder weiblich. Sonst nichts Besonderes, nur daß wir unser Leben haben, wenn Fischfang ist. Der Seestrand ist gesperrt."

Harry Lepa, Szameitkehmen (Kreis Heydekrug), jetzt Neuenhaus, Grafschaft Bentheim, Hauptstraße 10, übermittelt uns Briefe, die er aus der Heimat erhalten hat. Wir entnehmen ihnen:

„... Sturms sind noch nicht da, ihre Gebäude sind niedergebrannt. Wir haben die meisten Nachbarn, alles Litauer. Kawohls sind nur die beiden Alten da. Stumbers Gastwirtschaft ist total niedergebrannt. Papa war acht Monate Amtsvorsteher und später Postmeister. Jetzt sind überall Litauer eingesetzt. Heute war R. zum Markt gefahren nach Heydekrug; es ist ein großer Markt."

„... uns geht es mittelmäßig. Satt sind wir noch. Die Russen sind keine schlechten Leute, es sind schon viele aus der russischen Gefangenschaft gekommen, habe mit vielen gesprochen, aber keiner sagt, daß er es schlecht gehabt hat ..."

„... Urkunden sind alle vernichtet. Es mußt jetzt alles von frischem aufgeführt werden. Man könnte sich jetzt jünger, auch älter machen. Wenn wir unsere Pässe haben wollten, mußten wir drei Zeugen angeben, daß wir auch da geboren sind und schon da gewohnt haben, denn es gibt keine andere Auskunft, und wer heiraten will, der geht einfach zum Gemeindevorsteher hin und läßt sich zusammenschreiben. Gefällt einer dem anderen nicht, so läßt er sich wieder mit einer anderen zusammenschreiben. Es kennt hier keiner Heiratsurkunde und Scheidung. So wie es sich jeder wünscht. Jetzt haben wir ein freies Leben. ... Staggers sind halben Sommers vom Flüchten zurückgekommen, konnten sich nichts mehr einsäen, fahren hamstern rum. Schlau sind die Leute ganz doll. Im Sommer, wenn Arbeit ist, da kommt kein Bettler, aber wenn im Herbst keine Arbeit mehr ist, dann kommen sie schon an. Überhaupt dieses Jahr, wo Arbeitsleute so teuer waren, konnte sich jeder verdienen .."

„... Es wird jetzt wieder von einem Transport nach dem Reich gesprochen. Es möchte ja niemand, denn wir haben es ja auch hier gut. Es ging schon ein Transport nach dem Deutschen Reich. Es hatten sich viele reingemischt mit litauischen Pässen, wurden rausgelesen und kommen nun in die andere Richtung."

Über Augstumal nach Kinten

Wenn das holperige Steinpflaster zu Ende geht, hat man Heydekrug endgültig hinter sich, und die weite Wiesenfläche liegt friedlich im Glanz der Nachmittagssonne, die im Herbst frühzeitig den Abendfrieden verspricht. Zwei Störche sind auf Entdeckungsfahrt unterwegs. Für die Abendmahlzeit ist es zwar noch etwas früh, aber man kann immerhin sehen, ob sich vielleicht ein fetter Bissen bietet, denn der feiste Frosch ist im Storchennest jederzeit gern gesehen. Der Storch auf dem Dach, ein schlafender Hund an der Kette und ein paar Hühner, die sich auf dem Moorboden mit gespreizten Flügeln sonnen, zeigen sich als die einzigen lebenden Wesen im Dorfe Augstumal. Die Haustüren sind verschlossen. Rote Stockrosen schauen mit ihrer blühenden Pracht neugierig durch die kleinen Fenster in die Stuben. Sie recken sich dreist bis zum Dach empor und reichen wirklich mit ihren Köpfen bis an die dicken Strohkappen. Da — was rührt sich denn zwischen den Zuckerschoten des Gärtchens? In den grünberankten Reisern tauchen zwei zausige Kinderköpfe auf, die sich die süßen Erbsen in die Mäulchen stopfen.

Hinter dem Dorf liegen rechts und links die Getreidefelder, die auf dem Moor nicht hoch im Halm und nicht sehr voll im Korn sind. In der Ferne leuchtet ein rotes Kopftuch, es beugt sich wohl eine Frau über die Roggengarben. Und nun höre ich den knirschenden Laut der mähenden Sense.

Weidenröslein und Blutweidrich spiegeln sich in breiten blühenden Streifen in dem dunklen Wasser des Moorgrabens. Mit ihren lila-roten Bändern stehen sie in wundersamem Kontrast zu den goldgelben Getreidefeldern.

Kartoffeln, Kartoffeln! Rosenrot und appetitlich liegen sie in Haufen auf der schwarzen Erde, und immer noch „puhlt" ein Mädchen neue, blanke Frühkartoffeln aus dem Boden. Und seht nur, daneben ist ein langer Streifen Spätkartoffeln noch in prächtigem Blütengewand! Ein Reh drängt sich durch die Furchen. Zwischen Blättern und Blüten sieht man nur den feinen Kopf, der sich dem Gefährt auf der einsamen Landstraße neugierig und ein wenig mißtrauisch zuwendet.

Nun sind wir auf dem Moor. Das Wollgras blüht noch immer. Da und dort öffnen sich schüchtern die ersten Blüten des zierlichen Heidekrautes. Brummende Hummeln streichen darüber. Und überall geigen die Grillen. Der Altweibersommer ist in Sicht!

„Was geschah hier?" — Der Fremde wird so fragen. Und die Brennhexe wird ihm sagen: „Hier habe ich mit meinem sengenden Besen gefegt." Die verkohlten Birken glänzen im Sonnenschein wie Ebenholz. Aber aus den Wurzeln der Stämmchen sprießt neues Leben in üppiger Fülle. Viele Vögel haben wohl hier keine Brutstätte mehr gefunden, als sie im Frühjahr aus dem Süden zurückkamen. Dafür zog ein neuer Herr ein, der buntgefiederte Specht. Aufgeregt gleitet er auf- und abwärts, immer heftig klopfend, doch die ihm willkommene hohlklingende Antwort bekommt er nicht, obwohl er kein einziges, grünes Blättchen am zackigen Geäst entdecken kann. Das ist selbst für den erfahrensten Buntspecht eine merkwürdige Erscheinung!

Das Dorf am Wasser kann nun nicht mehr weit entfernt sein, denn es schickt bereits seine Zeichen voraus. Ein breiter Wassergraben begleitet uns ein Stück des Weges. Durch das Gebüsch am Ufer schimmern die gelben Mummeln, die mit ihren breiten Blättern die gesamte Grabenfläche bedecken, kaum Platz lassend den weißen Wasserrosen, die sich in blasser Lieblichkeit über den Wasserspiegel heben. Jetzt kommen die beiden Holzbrücken, die den Kurven einer Achterbahn nicht unähnlich sind, und darunter fließt die Minge in behaglicher Ruhe. Leicht kräuseln die Wellen hinter einem Segelboot her, das langsam stromabwärts treibt.

Mein Blick sucht das Ziel des Weges — Kinten, das Dorf zwischen Wald und Haff.

Wiederbegegnung mit Sudermann

Am 21. November jährt sich der Todestag des 1928 in Berlin verstorbenen memelländischen Dichters Hermann Sudermann, der in Matziken (Kreis Heydekrug) geboren wurde und zu den großen Söhnen unserer Heimat zählt.

Seine Litauischen Geschichten begleiteten mich durch den Krieg als Tornistergepäck. Je ferner ich der Heimat war, desto mehr gewannen sie mir an Wert. Mochte man daheim dem großen Sohn des Memellandes übelnehmen, daß er die Hauptpersonen dieser vier Erzählungen, die in Wahrheit doch waschechte Memelländer waren, als Litauer bezeichnet hatte — darauf kam es bei aller Empfindlichkeit, die unser Volkstumskampf schuf, doch gar nicht an. Der Ansas und die Indre, die sich im Verlieren wiederfinden und im Wiederfinden verlieren, der unheilbare Wilddieb Miks Bumbullis, die Magd Marinke, der nach schweren Schicksalsschlägen ein spätes Glück beschieden wird, und vor allem Jons und Erdme, die als pracherige Habenichtse ihr Glück zu schmieden beginnen, damit ihre Kinder mal in Samt und Seide gehen können — all das sind Gestalten unserer Heimat, Menschen von echtem Fleisch und Blut, von rechtem Schrot und Korn, wie sie uns jeden Tag am Haff und an der Sziesze begegneten. Sie sind geschildert mit einer Gestaltungskraft, die an Hamsun gemahnt, und gehören zu unserem unverlierbaren Besitz.

Wie glücklich war ich, als ich vor einiger Zeit die Litauischen Geschichten in einem Antiquariat wieder auftreiben und in meinen Bücherschrank stellen konnte. Wenn wir sie uns an langen Abenden wieder vorlesen, ist die Heimat ganz nah. Inzwischen ist dieses prächtige Buch wieder erschienen, und mit ihm drei andere Sudermann-Bände — das, was von Sudermann bleiben wird, wenn man seine sozialkritischen Theaterstücke, mit denen er nach dem ersten Weltkrieg in Berlin Aufsehen erregte, längst vergessen hat. Da ist vor allem das „Bilderbuch meiner Jugend", das man als unseres Heimatdichters Dichtung und Wahrheit bezeichnen kann. In liebevoller und von feinem Humor gewürzter Art erzählt hier der Dichter von seiner Jugend in Matziken, von der Schulzeit in Elbing, von seiner Provisorlaufbahn in Settegasts Apotheke, von seinen ersten Gehversuchen als Schriftsteller. In Memel gehörten Auszüge aus diesem Buch zur Schullektüre. All die lustigen und besinnlichen Begebenheiten aus des Dichters Jugend, seine Schlittschuhfahrten auf dem Strom, seine Jugendlieben, all die vertrauten Stätten der Heimat zu neuem Leben erweckt zu finden, das ist für uns Memelländer ein großes Geschenk. — Über die Neuauflage seiner beiden Romane „Frau Sorge" und „Der Katzensteg" ein empfehlendes Wort zu sagen, erübrigt sich, da beide schon in über 300 000 Exemplaren verbreitet sind und viele, die sie zu Hause im Bücherschrank lassen mußten, gern wieder nach ihnen greifen werden. Was bleibenden Wert hat im Werke Sudermanns, wer sollte berufener sein, es zu bewahren, als wir — du und ich.

Heinrich A. Kurschat

(Hermann Sudermann: „Litauische Geschichten", „Das Bilderbuch meiner Jugend", Roman einer Zeit, „Frau Sorge", Roman, „Der Katzensteg", Roman; alle in Halbleinen, mit künstlerischem, fünffarbigem Einband, je DM 6,80, bei J. G. Cotta in Stuttgart)

*

Sudermann war mit dem Dichter Max Halbe eng befreundet und wohnte der Uraufführung von dessen „Jugend" bei. Am Schlusse des ersten Aktes zeigte Sudermann seinem Freunde einen Mann im Parkett, der ein Nickerchen machte. „Das ist nun die Wirkung deines Werkes", sagte er bissig. Halbe schwieg betroffen. Aber als kurze Zeit darauf im gleichen Theater ein Stück Sudermanns aufgeführt wurde und beide Freunde in der gleichen Loge saßen, war Halbe in der glücklichen Lage, auch einen Schläfer im Parkett zu entdecken. Schadenfroh machte er Sudermann davon Mitteilung, aber der war urgerührt und entgegnete nur: „Das ist ja derselbe, der bei deiner Premiere eingeschlafen war; der Arme ist noch immer nicht aufgewacht!"

Links sehe ich in der Ferne die Dünen der Nehrung, rechts hebt sich ein grüner, breiter Waldstreifen vom Horizont ab. Da ist auch schon die Dorfstraße erreicht, die sich so recht harmonisch in die Landschaft einfügt. Einmal zeigt sie uns rechts und links alle Reize dörflicher Schönheit, und mit einem Male versperrt sie uns neckisch den Ausblick, um sich wiederum plötzlich zu öffnen für die Einfahrt in die Wirtschaften. In der Anordnung der Gebäude des Gehöftes wie in der Bauweise selbst hat sich der memelländische Charakter hier besonders gut erhalten. Über dem grauen Strohdach steigt eine dünne Rauchsäule aus dem Schornstein; Mutter steht wahrscheinlich am Herd, um die Abendsuppe für die Müdegeschafften zu bereiten. Die Männer kommen mit geschulterter Sense nach Hause und die Mädchen eilen schnell noch mit den Melkeimern auf die Weide. T.-W.

Ruderei, frisch und frei . . .

Welch wahrer Sportsmann spricht nicht von „seinem" Sport als dem schönsten und gesundesten, und welche Stadt kann idealere Wasserverhältnisse aufweisen als unser altes gutes Memel!

Ist es da nicht verständlich, angeregt durch den Artikel „Als wir noch auf dem Sportplatz bolzten", daß auch ein begeisterter Wassersportler Erinnerungen bei seinen „Neptunkameraden" wachrufen möchte?

Hört, Ihr in alle Winde zerstreuten Kameraden, unseren allgewaltigen Neptun, den Gebieter sämtlicher Meere, Seen und Flüsse, rufen, wo seid Ihr, meine treuesten Verehrer vom nördlichsten deutschen Ostseestrand, vom Haff, von der Dange?

Wenn Ihr schon nicht rudert, so kommt wenigstens zum Bootshaus, um ein Weilchen zu plaudern.

Ja, wir hören ihn täglich rufen, hören die Ostsee und die dunklen Kiefernwälder rauschen, das Plätschern der Wellen am schnittigen Bug! Und so gehen wir alle im Geist den bekannten Weg zu unserem Bootshaus am stillverträumten Festungsgraben. Nach des Tages Last und Mühen wanderten unsere Füße fast täglich und magnetisch anziehend über Börsen-, Karls- und Kettenbrücke, an der Schiffswerft vorbei, hin zu „unserem" Bootshaus und den lieben Renn- und Wanderbooten. Kennt Ihr noch das Holzhaus, das bei den ganz Alten die schönsten Erinnerungen wachrufen wird? Das erste Ausbilden am Ruderkasten, das unermüdliche Korrigieren des Ruderwarts Kaschubs, Rumpelts und der nachfolgenden Lehrer, das fröhliche Singen bei Festen und improvisierten „Trinkfesten", das „Kegeln", die Predigten eines Habedank's bei vorübergehend sanft „Entschlummerten" und das Segelboot Duscha's? Ja, Ihr kennt auch den mühselig selbsterarbeiteten Aufbau des prächtigen Steinhauses mit seiner geräumigen Halle, der Veranda, das Trud'chen und den Geschwendt. Aber auch die dickbelegten Butterbrötchen, die nie reichlich genug waren für die ewig hungrigen Rudermagen, oder die Sonntagsfrühschoppen der „alten Herren" (manchmal dauerten sie bis zum Abend, man hatte doch alle Hände voll zu tun mit Prost- und Kontrasagen!).

Doch die schönsten Stunden verlebten wir auf dem Wasser, bei Wanderfahrten und auf den Regatten. Fast nie reichten am Sonntag die Ruderboote aus, man mußte auf Draht sein, sein Lieblingsboot zu belegen, sonst ging man wieder nach Hause. Frühmorgens, wenn die Sonn' erwacht, und alles schläft und schweigt, trug uns hinaus, in Gottespracht, das Boot so froh und leicht . . .

Leicht gleitet das ranke Boot über das glitzernde weite Haff, vorn am Bug plätschern leis' die Wellen und man hört nur das taktmäßige Eintauchen der Blätter und das Rollen der Sitze. Jeder genießt die frische reine Luft, und die Augen schweifen umher, ruhen auf Wälder und Felder, auf die vertrauten Hafenbilder, Kirchtürme und Schornsteine. Ohne müde zu werden bewegen sich die stahlharten Körper im ewigen Takt. Das ist Erholung und Entspannung, bringt Lebensfreude. Habt Ihr das vergessen? Nein, gewiß nicht, ebenso das verträumte Dangetal, Tauerlauken, Ekitten, den Kanal, Drawöhnen, Prökuls, Heydekrug, den Rußstrom und seine stillen Nebenarme, und vor allen Dingen nicht die langen Pfingstfahrten nach Nidden oder die Nachmittagsspazierfahrt nach Schwarzort (nur 40 km) zum Kaffeetrinken! Oder kennt Ihr noch die Kilometerschinder Frischmann, Pokern und wie sie alle hießen? Ging es doch um den Kilometerpreis und die Silberne oder gar Goldene Nadel! 2000 km im Ruderjahr waren keine Seltenheit, jemand brachte es fast auf 4000 km! Gott Neptun schmunzelte und war mit uns zufrieden.

Das waren die genußreichen Fahrten, aber die Krone des Rudersports waren die Regatten, wo die besten Einzelkämpfer und Mannschaften den Siegeslorbeer erhielten.

Ich rufe Euch alle, Ihr harten, verbissenen und zähen Rennruderer, die Ihr so viele Schweißtropfen geopfert habt!

Hört zu, und ich weiß, Ihr ruft a l l e ja, es waren die herrlichsten Stunden unserer Jugend! Kein anderer Sport verlangte solche Energie und Ausdauer, solche Selbstbeherrschung und Entsagung wie gerade die Rennruderei!

Ihr Memeler Städter, habt Ihr vergessen die Kommandos, die Anfeuerungsrufe der Steuerleute, die abendlich über das Haff ertönten?

Habt Ihr Moses, Suhr, Seidler, Siebert, Pasenau, Blode, Dexneit, Shimmy Schulz und wie Ihr alle heißt, vergessen die harten Trainingsabende im Vierer und Achter, den 42. Schlag und Endspurt? Ich glaube ebensowenig auch nicht die Krebse und die schadenfrohen Gesichter des Siegers ohne Vorgabe. Ich sehe Euch alle, wie Ihr Euch wochenlang vorbereitet habt auf den Tag, wo die Entscheidung fiel in Königsberg vor Hollstein, in Tilsit auf der Memel, in Danzig, in Hamburg, Berlin, Riga oder gar vor unserem Sandkrug. Das waren die Höhepunkte unserer Ruderei. Da lebten wir auf und stritten um den Sieg. Da bewies sich Kameradschaft, wie sie kein anderer Sport kennt. Klein waren anfangs die Erfolge, aber wer vergißt jemals die Siege des S-Vierers im ganzen Osten! Geachtet und gefürchtet war er auf allen Regattaplätzen.

Wißt Ihr Ruderkameradinnen und -Kameraden, was Ihr verloren habt? Ihr habt aber die Erinnerung Eurer Jugend tief verankert in Eure Herzen, Euer liebes altes Memel und Euer Memelland!

Das ist das Schönste, was Euch allen geblieben ist, verwahrt und behütet es wie einen Schatz und denkt an stillen Abenden an unseren schönen Sport, an unseren „Neptun" und an unsere Heimat, wo de Haffes Welle trecke an den Strand . . . .

Walter Schapoks

In verstärktem Umfang

erscheint die Dezember-Nummer des „Memeler Rundbriefes". Sie bringt schöne weihnachtliche Beiträge unserer Heimatdichter und — wie immer — viel Interessantes aus der Heimat. Helfen Sie mit, daß jede memelländische Familie diese Nummer erhält. Bestellen Sie rechtzeitig für Ihre Bekannten in der Ostzone ein Exemplar mit. Es ist der einzige Weg über die Zonengrenze.

✝

In den Jahren 1945 bis 1949 starben fern der heimatlichen Erde:

Georg Kiupel (Übermemel, Kreis Pogegen), am 2.5.1945 im Kriegslazarett 664 Vordingborg (Dänemark)

Emma Pauleit, geb. Kaiser (Memel, Bahnhofstraße 4), am 6.6.1949 in Mühlhausen (Thür.), Frohnstraße 14

Michael Tendies, stud. agr. (Matzkieken, Krs. Memel), am 2.5.1946 in Berlin

Otto Zimmermann (Memel, Kreuzstr. 6), im April 1946 in Dorfmark (Oderbruch) von Russen erschossen

Franz Gloschat, Schriftsetzer beim Memeler Dampfboot (Memel, Witwenstiftstraße 2), am 27.9.1949 in Berlin-Lichterfelde-Ost, Grabenstraße 19

Lucie Mikuteit, geb. Borbe (Heydekrug, Tilsiter Straße, Eisenwarenhandlung), am 3.6.47 in Emmelsbüll, Schleswig-Holstein

Louis Stellmacher (Schwarzort, Kurische Nehrung) auf der Flucht in Ostpreußen

Elisabeth Schmieding, geb. Stellmacher, (Schwarzort), auf der Flucht in Ostpreußen

Gerda Schmieding (Schwarzort), auf der Flucht in Ostpreußen

Marta Pilug, geb. Liebnitz (Schwarzort)

Anna Matthes, geb. Schillbach (Schwarzort)

Marta Suhr, geb. Bock (Schwarzort)

Marie Gutowsky, geb. Engelien (Schwarzort) auf Rügen

Marie Gutowsky in Zarrentin (Meckl.)

Louis Nickeleit (Schwarzort)

Michel Szaggars (Schwarzort)

Dr. med. Kurt Zachlehner (Schwarzort)

Gottfried Pietsch (Schwarzort)

Johann Resas (Schwarzort)

Fritz Bastick, Steuermann (Schwarzort)

Grete Schiefke (Schwarzort)

Meta Kalwis, geb. Dreiszas (Memel II, Fliederstr. 15) 36 Jahre alt, am 27.1.1946 in der Tschechoslowakei

Erich Marschall, Malermeister (Heydekrug, Domrichstr.3), am 8.7.1947 in Büchen

Anna Mandwid (Memel, Thomasstr. 8/9), in Jahre 1948 in Erlau über Mittweida

Minna Busch (Memel, Thomasstr. 8/9), im Juni 1949 in Erlau über Mittweida

Georg Kreuz, Oberkontrolleur (Memel, Dahlienstr. 31), 72 Jahre alt, am 4. 10.1949 im Krankenhaus zu Niebüll (Schleswig-Holst.)

Aus der Gefangenschaft kehrten heim und senden Grüße an alle Heimatfreunde:

Alfred Mikuteit (Heydekrug, Tilsiter Straße), jetzt Emmelsbüll, Kreis Südtondern, Schleswig-Holstein

Wir gratulieren!

Am 12. November 1949 feiern ihre **Silberhochzeit** Landsmann **Erich May** und seine Gattin **Elisabeth** geb. Steppat, früher Schwarzort, „Hotel Flora", jetzt „Berggasthof Benthe".

Das Fest des **25jährigen Hochzeitsjubiläums** begehen Anfang November das Ehepaar Maschinist **Robert Pulkeit und Frau Charlotte**, früher Memel, Kreuzstr. 1, jetzt Bad Zwischenahn in Oldb., Schulstraße 3.

Wer sucht wen?

Ich suche bisher vergeblich meinen Vater, **August Hirsch**, Schmiedemeister, 78 Jahre alt, und meine Schwester **Maria Hirsch**, 47 Jahre alt, beide aus Schmalleningken, Kreis Pogegen im Memelland. Letzte Nachricht aus dem Altersheim „Reichshallen" in Bartenstein (Ostpr.) vom 18. Jan. 1945. Unkosten werden erstattet. Nachricht erbittet Frau **Johanna Krause** geb. Hirsch, (24b) Kiel-Holtenau, Jägerallee 17

*

Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Nichte **Ruth Pukies**, geb. am 22.2.1928 in Rund-Görge, Kreis Memel, frühere Wohnung Memel, Friedrichs-Rheede 16. Gemeldet war meine Nichte zuletzt im Jahre 1945 wie bekannt in Nord-Friesland. Seitdem fehlt jede Spur. — Nachricht erbittet **Jonis Pukies**, (24b) Lübeck, Teerhofinsel.

Treffen der Memelländer

Eckernförde: Das Treffen findet am Mittwoch nach jedem 1. des Monats im Lokal Domkrug statt.

Eßlingen: Memelländer treffen sich in der „Landsmannschaft Nordostdeutschland" (Ostdeutscher Heimatbund) alle drei Wochen im „Fürstenfelder Hof"

Flensburg: Alle 14 Tage an jedem 11. und 24. des Monats innerhalb der Ostpreußen-Treffen in der Mädchen-Mittelschule.

Hannover: Geselligkeitsverein der ehemaligen Ost- und Westpreußen zu Hannover und Umgegend. Der Heimatabend im November fällt aus. Dafür findet am Bußtag ein Familienausflug nach dem Benthner Berg statt. Dieser Ausflug ist mit einem Fleck- und Wurstessen verbunden, das bei unserm Landsmann Erich May (früher Schwarzort) stattfindet. Die Abfahrt erfolgt um 11.30 Uhr von der Glocksee mit der Straßenbahnlinie 10. Anmeldungen für diesen Ausflug müssen bis spätestens 13. November in der Geschäftsstelle, Rehbockstraße 21 erfolgen. — Unser 1. Stiftungsfest findet am Sonnabend, dem 26. November, um 19 Uhr in unserem Vereinslokal „Brauerei - Gaststätte", Herrenhausen, statt, wozu alle Memelländer eingelad. werden.

Karlsruhe: Die „Nordostdeutsche Landsmannschaft" (Ostpreußen, Memelländer, Danziger, Westpreußen, Pommern, Neumärker) trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat im „Elefanten", Kaiserstraße, 20 Uhr.

Kiel: Das Treffen der Memelländer am 3. 12. 49 fällt aus. Das nächste Treffen, verbunden mit einer Weihnachtsfeier, findet am 7. 1. 1950 im Vereinshaus Muhliusstr. 72 um 16 Uhr statt.

Lübeck: Am 1. Freitag jeden Monats im oberen Saal im Café Greve, Königsstr. 47, um 19 Uhr

Neumünster: Memelländer von Neumünster und Umgegend treffen sich regelmäßig an jedem 1. Sonnabend im Monat um 16 Uhr im Vereinslokal, Hansahaus am Holsatenring. — Durchreisende Memelländer sind herzlichst eingeladen.

Rendsburg: An jedem Freitag nach dem Monatsersten um 20 Uhr in Kolls Gaststätten (Nähe Bahnhof) zwangloses Beisammensein.

Schleswig: Jeden Freitag nach dem Monatsersten in „Spenglers Hotel", Lollfuß 15, 20 Uhr.

Wittingen (Hann.): Die Memeler, sowie die Ost- und Westpreußen treffen sich an jedem Sonntag nach dem 1. jeden Monats um 15.30 Uhr im „Hotel Hannover".

Hinweis: Achtung! Memelländer von Hannover und Umgegend treffen sich am Sonntag, dem 18. Dezember 1949, zur ersten Zusammenkunft bei unserem Memelländischen Landsmann Erich May, früher Hotel Flora, Schwarzort, im „Berggasthof Benthe". Näheres in Nr. 12 des „Memeler Rundbriefs".

Herausgeber: F. W. Siebert Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Str. 29, Schriftleitung: F. W. Siebert. Einsendungen nur an den Verlag erbeten. Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: Hannover 117538. Bezug nur durch alle Postanstalten. Bezugspreis für das Vierteljahr DM 1.41 zuzüglich 9 Dpf. Zustellgeld. — Druck: Wilhelm Walther, Oldenburg (Oldb), Nordstraße Nr. 5/7

Am 24.7.1949 verstarb mein lieber Mann, Vater und Bruder, unser guter Schwiegervater, Schwager und Onkel, Herr

August Ligeika

Memel

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Anna Ligeika, geb. Sabrautzki

(19) Hechtingen, Kr. Gardelegen

Am 27.9.1949 entschlief fern seiner geliebten Heimat nach längerer Krankheit mein lieber Mann, der Schriftsetzer

Franz Gloschat

In tiefer Trauer:
Frau Emly Gloschat

Berlin-Lichterfelde/Ost,
Grabenstr. 19

Ihre Verlobung geben bekannt:

Waltraut Greiner
Gerhard Bertuleit

Riga — Memel, Kantstr. 21
z. Zt. Sürth/Köln, Hauptstr. 175

Unser beliebter

Memelland-Kalender 1950

ist soeben erschienen!

Wir suchen rührige Heimatfreunde in den Memellandgruppen für den Vertrieb des Kalenders.

F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag
Oldenburg (Oldb)
Cloppenburger Straße Nr. 29

H. Kaspereit

Diplom-Optiker

Oldenburg (Oldb), Markt 24

Degode-Haus

Brillen-Spezialist

Suche **Frl. Hildegard Treptow**, geb. 6.12.1926, früher Memel, II. Fischerstraße 2. **Frau Erika Breitsameter**, geb. Wiechert, **(13b) Odelzhausen 1,** bei Dachau/Obb., früher Memel, Kettenstr. 8

Hannover und Umgegend

Der „Memelland-Kalender 1950"

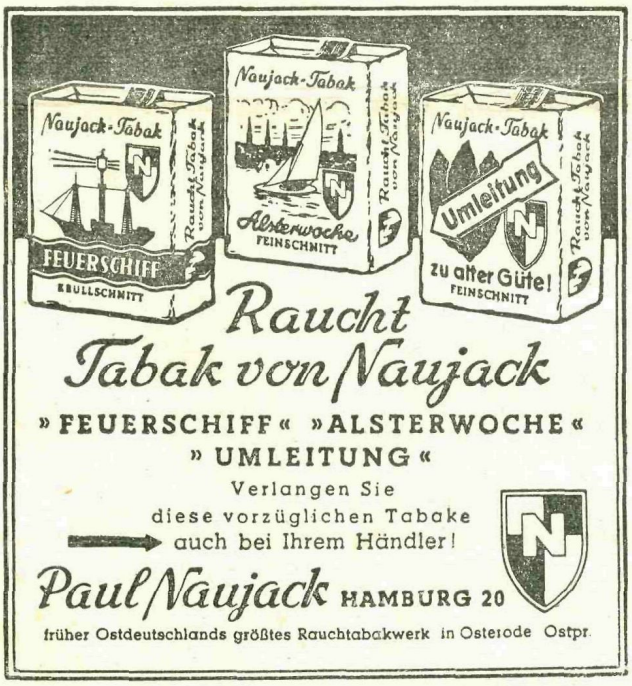
und die Erinnerungsbroschüre

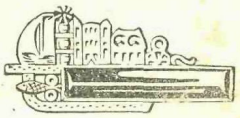
„100 Jahre Memeler Dampfboot"

sind erhältlich bei:

Richard Kollecker, Hannover,
Rehbockstraße 21 III
Geschäftsstelle Geselligkeitsverein der ehem. Ost- und Westpreußen *zu Hannover und Umgegend*

Frau Gellszat, geb. Bingau, aus Schilleningken, Kreis Memel, die ich beim Memellandtreffen in Hamburg am 11. 9. getroffen habe, wird um Bekanntgabe ihrer Anschrift gebeten. **Joh. Kalwis, Hamburg-Wandsbek**, Gustav-Adolf-Straße 103





Ostpr. Heimatschmuck „Die Kure"
Silber mit Bernstein DM 16,—
Damenringe DM 8,— bis 28,—
Herrensiegelringe 12,— bis 25,—
Silber mit Bernstein. Bitte Ringmaß angeben. **Armband** 9,— bis 24,—. Bernsteinketten u. Anhänger in gewünschter Preislage.

U. Koschorreck, Goldschmiedemeister, **(24) Kiel, Sophienbl. 85**

Wilhelm Klein aus Eistrawischken, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpr.), **sucht** Verwandte und Bekannte. Jetzt wohnhaft in **(20b) Söby** bei **Holzdorf, Kr. Eckernförde** (Schleswig-Holstein

---

Unser

WEIHNACHTSBÜCHER-Verzeichnis

mit Sonderangebot **billiger Bücher** fordern Sie bitte kostenlos an.

GRÄFE UND UNZER

einst „Das Haus der Bücher" in Königsberg/Pr. jetzt Marburg/L., Reitgasse 7/8

Geschäfts- und Familiendrucksachen

liefern wir wieder zu billigsten Preisen in altbekannter Güte. Bei Bedarf verlangen Sie von uns einen Kostenanschlag.

F. W. SIEBERT
Zeitungs- und Buchverlag
OLDENBURG (OLDB)
Cloppenburger Straße 29

Das gemeinsame Sprachrohr aller Heimatvertriebenen ist die

„Ostdeutsche Zeitung"

Für Heimat und Recht — Für ein wiedervereinigtes Deutschland

Herausgegeben in Verbindung mit dem „Zentralverband der vertriebenen Deutschen" — Organ aller politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Belange der Vertriebenen — Wortführer neuer deutscher und europäischer Gemeinschaft.

Wir suchen allenorts Mitarbeiter in Berichterstattung, Anzeigenwerbung und Vertrieb und versenden Probefolgen. Wenden Sie sich an folgende Anschriften:

Hauptausgabe: Axel de Vries, Bonn, Rosenthal 7
Norddeutsche Ausgaben: Gerhard Bednarski, Hannover, Kleiststraße 10
Süddeutsche Ausgaben: Dr. Spaeth, Stuttgart, Steingrübenweg 7
Berliner Ausgabe: Wolfgang Greiser, Berlin-Grunewald, *Hohenzollerndamm 65*

An den F. W. Siebert Zeitungs- u. Buchverlag
(23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 29

Hiermit bestelle ich ..... Stück

Memelland-Kalender 1950

zum Preise von **DM 1,50** pro Stück einschl. Porto und Verpackung, unter Einsendung des Betrages auf das Konto F. W. Siebert, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 29, Postscheckkonto Hannover 117538 (Vermerk: Kalender). Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb)

Vor- u. Zuname: .....

Ort (Leitzahl): .....

Straße, Nr.: .....

.....
Unterschrift

Anschrift bitte recht deutlich in Blockschrift schreiben!